

# Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**Der Sinnspruch der Woche**

**Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch im Fernseh spricht!**

Stammtisch-Ausspruch eines Neu-Konzessionärs

*Das Problem der Woche*

## Leute machen Kleider

Wir stehen mittendrin. Die erste Halbzeit haben wir hinter uns – die zweite Hälfte ist angebrochen.

Wovon mag wohl die Rede sein?  
Von der Party-Saison!

Zwischenmenschliche Telefondrähte laufen heiss, Agenden werden konsultiert, man lädt ein, man wird eingeladen, es gilt zu koordinieren. Klammern wir hier und jetzt die legeren Freundestreffs, die ohne Formalitäten sich abwickeln, der Einfachheit halber aus. Wiewohl es auch da Probleme zu meistern gilt, denken wir nur an die Mitbringsel. Nein – befassen wir uns kurz mit jenen Invitationsen, denen nicht mündliche Absprachen, sondern gedruckte Karten vorausgehen. Die letzte Zeile wird da zumeist von der Buchstabenreihe «U. A. w. g.» bestritten. Unmittelbar darüber aber liest man Formulierungen, die zum Thema «Kleidung» Stellung nehmen und die seit kurzem nicht mehr hilfreich informieren, sondern sämtliche eingeladenen Damen in fatale Verwirrung stürzen.

Im entschuldbaren Bestreben, Originalität zu dokumentieren, lassen sich Gastgeber zu Sentenzen hinreissen, die schwieriger zu entschlüsseln sind als gehobene Kreuzworträtsel.

Man stösst da auf Worte wie: «Kleidung: elegant-ungezwungen.»

Oder: «Wir kleiden uns jugendlich-dezent.»

Weiter: «Tenü: Es muss nicht immer Robe sein.»

Und: «Kommen Sie, wie Sie wollen – aber kommen Sie!»

Damit ist das Durcheinander perfekt – gelöste Vorfreude macht verkrampfter Hektik Platz.

Der golddurchwirkte Hosenanzug? Das blassgrüne Alcantaro-Deux-pièces? Das weit fallende kleine Schwarze – oder eventuell doch die knappe Satin-Kombination mit dem Silbermäander?

Die liebende Gattin entwickelt sich zur Detektivin. Sie eruiert, wer sonst noch eingeladen ist, und führt abendlange Gespräche, ob die Doris in Altleder erscheine und Erna sich in den entzückenden China-Look werfe. Will Carla décolletiert und mit Seitenschlitz aufkreuzen und Marianne – ja,

vor allem Marianne, aber nein, die kauft sich etwas Neues, sie möchte nicht verraten, was, das soll eine Überraschung werden, wie sie fröhlich versichert.

Als Ehemann steht man natürlich ratlos abseits, wagt höchstens die abgeschmackte Bemerkung: «Besser raffiniert einfach als overdressed ...»

Am Party-Abend finden dann alle Damen die Bekleidung aller Damen bezaubert, der kleine Fauxpas von Frau Hubmann, die auf Frau Gerster zustürzt «Ooo – ich ha na ghoft, Sie legged wider das Siide-Träumli aa» geht im Gläsergeklirr feinfühlig unter, man hätte sich, wie sich erweist, wirklich weniger aufregen sollen.

Das nehmen sich die anwesenden Frauen ausnahmslos vor.

Bis die nächste gedruckte Einladungskarte im Briefkasten liegt.

Mit Worten wie – siehe oben.

## BW-Kuriositäten

Über unerwartete Kenntnisse deutschen Schlagerschaflens scheint Prinzessin Diana zu verfügen. Auf die Frage eines Reporters, welche Schallplatte sie ihrem Ehemann gerne schenken würde, antwortete Lady Di: «Ein kleiner Bär mit grossen Ohren.»

Bundesrat Kurt Furgler hat seine Angehörigkeit, stets zu früher Morgenstunde am Arbeitsplatz zu erscheinen und solchen Eifer auch vom Mitarbeiterstab zu verlangen, gegen Proteste («Da wird in Wintermonaten unnötig Energie verschwendet») verteidigt.

«In meinem Wirkungsbereich bleibt die Beleuchtung bis zur Taghelle ausgeschaltet. Schliesslich bin ich selbst ein Licht, das leuchtet.»

Die vom Ski-Weltcup-Komitee auf Ende Januar angekündigte Broschüre mit der lückenlosen Auflistung der noch bevorstehenden Weltcuprennen unter Berücksichtigung der aktuellen Verschiebungstermine wird kaum vor Mitte April erhältlich sein. Die pausenlosen Verschiebungen von Veranstaltungen bedingen auch eine Verschiebung des Verschiebungskalenders.

## Unser Wochenroman: S Rösli im Leue

III

Ein volkstümliches Schicksal Von Jean-Jacques Binzer

**Was bisher geschah: Im Dorf ist Einquartierung angekündigt. Das freut den Leuenwirt, das freut aber auch Rösli, die hübsche, fröhliche Serviertochter. Ihr Verlobter allerdings, der Lauener Toni, wird von Eifersucht gequält, schon bevor das Militär überhaupt eintrifft. Missmutig sass er am entscheidenden Montag im «Leuen», als, so gegen elf Uhr, ein junger Leutnant die Gaststube betrat.**

Der Offizier nahm die Mütze vom Kopf und sagte freundlich-knapp: «Grüezi alersüts!»

Dann setzte er sich an den Tisch neben dem Buffet, schräg vis-à-vis von Toni, der den Rest seines Zweiers in einem Zug austrank.

Rösli eilte flink, wie man das an ihr so schätzte, zum neuen Gast.

«Willkomme, Herr Lüütnant, was törf i bringe?»

Wohlgefällig glitten die Blicke des Offiziers über Rösli's aparte Formen. Rösli be-

merkte das wohl und lächelte geschmeichelt.

Beides war Toni nicht entgangen. Er begann innerlich zu schäumen.

«En Kafi crème bitte. Im Glas, wänns gaht», sagte der Leutnant.

Schalkhaft meinte Rösli:

«Bi eus gaht fasch alles. Geern, en Kafi im Glas.»

Sie tippte die Bestellung.

Da drang ein barsches «Zahle!» an ihr Ohr. Es kam von Tonis Tisch.

«Was – du wottscho scho gah? Bliib doch

na es bitzli, Toni», rief Rösli ihrem Liebsten zu, während sie den Kaffee zubereitete. «Ä ba – für was au! Bi doch daa voorig jetzt. De Herr Lüütnant isch wichtiger!»

Laut und böse hatte Toni das gesagt. Mit einem Male war die gemütliche, friedliche Stimmung in der Gaststube verfliegen – gespannte Stille, gepaart mit Misstrauen, hing an den getäferten Wänden.

Und die Kuckucksuhr über dem Fahrennkasten schlug halb zwölf.

(Fortsetzung folgt)